Abonnementspreis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—
Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.
Redaction und Expedition: Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.
Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—
Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 557. **Montag** den 31. October 1892. **86. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Inhaber der abhanden gekommenen Sparbücher Ser. II Nr. 139 296, 170 154, 181 191 und der von unserer 1. Annahmestelle ebenfalls als verloren angezeigte Quittungsschein über die Sparbücher Ser. II Nr. 6570, 29 224, 51 919 werden hierdurch aufgefordert, sich damit binnen 3 Monaten und längstens am 2. Februar 1893 zur Nachweisung ihrer Rechte bez. zum Zwecke der Ausgabe gegen Belohnung bei unterzeichneter Anstalt zu melden, widrigenfalls, der Sparcassenordnung gemäß, den angemeldeten Verlustträgern nach erfolgter Beibringung ihrer Anzeige an Stelle der abhanden gekommenen Bücher, welche alsdann für ungiltig zu erklären sind, neue Bücher ausgestellt, bez. die eingelieferten Bücher auch ohne Rückgabe des ebenfalls für ungiltig zu erklärenden Quittungsscheines ausgehändigt werden.

Leipzig, den 29. October 1892.

Die Verwaltung des Leihhauses und der Sparcasse.

Submission.

Die Glaser-, Maler- und Anstreicherarbeiten für den **Neubau der II. Kathol. Kirche** und des **Vincentiusstiftes in L.-Reudnitz** sollen im Wege der Submission vergeben werden.

Kostenanschlagsformulare sowie die Bedingungen sind im Bureau der Architekten **Kraft & Meurer**, Bayerische Straße 42b, 1. Et., gegen Hinterlegung von ℳ 2 zu entnehmen.

Die Offerten sind mit diesbezüglicher Aufschrift bis zum 10. November 1892 an das **Kathol. Pfarramt in Leipzig** abzugeben.

Leipzig, den 27. October 1892.

Hubert Schmittmann, Superior u. Pfarrer.

Bekanntmachung.

Casernen-Neubau Borna.

Die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten (ohne Lieferung der Materialien) zur Herstellung des Wohngebäudes für Unterofficiere, des Wirthschaftsgebäudes, der Beschlagschmiede und Waschanstalt, des Krankenstalles und Wagenschuppens und endlich des Kohlenschuppens soll vergeben werden.

Die Bedingungsanschläge sind gegen Hinterlegung einer Mark beim unterzeichneten Stadtrath zu entnehmen.

Die Zeichnungen, sowie die allgemeinen und speciellen Bedingungen können ebendaselbst oder bei Herren Architekten Schmidt & Zeidler in Leipzig, Weststraße Nr. 10, eingesehen werden.

Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen bis **8. November dieses Jahres, Abends 5 Uhr,** an den unterzeichneten Stadtrath einzusenden.

Die Auswahl unter den Bewerbern und die etwaige Ablehnung aller Gebote behält sich der Stadtrath vor.

Borna, den 29. October 1892.

Der Stadtrath. Löscher.

Zum 31. October.

* **Leipzig**, 30. October.

Die Erneuerung der Wittenberger Schloßkirche ist vollendet; morgen, am Jahrestage des Thesen-Anschlages, findet die Einweihung des Gotteshauses statt. Aller äußere Glanz, den die Gegenwart des kaiserlichen Paares, aller anderen protestantischen Fürsten und der hervorragendsten Vertreter des ganzen evangelischen Volkes der Feier geben kann, wird bei dieser entfaltet werden. Aber zu einer auch innerlich so recht erhebenden, dieses ganze evangelische Volk gleichmäßig begeisternden und entflammenden und mit dem Bewußtsein innigster Gemeinschaft erfüllenden Feier wird es — das fühlt Jeder mit Beklemmung — doch nicht kommen und nicht kommen können. Wird auch bei all den Reden, die gehalten werden, auf das Sorgsamste Alles vermieden, was auf der einen Seite verletzen, auf der anderen zur Ueberhebung über anders gefärbte Glaubensgenossen führen könnte: schon die Thatsache allein, daß ein solches Vermeiden nothwendig ist, wenn die Gegensätze und Risse innerhalb des Protestantenthums sich nicht noch mehr verschärfen und verbreitern sollen, legt sich wie ein Mehlthau auf die der gemeinsamen Erhebung und Begeisterung bedürftigen Gemüther.

Und dieses, aus der Zerklüftung und Zerspaltung, dem Streit und Hader im protestantischen Lager entspringende Gefühl der Beklemmung wird noch vertieft durch die Siegeszuversicht, mit der alte und neue Feinde des Protestantismus gegen diesen zu Felde ziehen. „Katholisch ist Trumpf!" schallt es aus dem ultramontanen Lager, das aus jener Zerklüftung, aus der politischen Nothlage und Schwäche einzelner Regierungen und aus dem Entgegenkommen specifisch protestantischer Parteien die Hoffnung auf die Herrschaft über die Schule, die Knebelung der Wissenschaft, den Canossagang des deutschen Kaisers schöpft. Und Hohngelächter über Alles, was trotz aller Gegensätze den hadernden Protestanten wie den Katholiken heilig ist, schallt aus jenen Colonnen, die mit der gesellschaftlichen und staatlichen auch die religiös-sittliche Ordnung umstoßen möchten, um auf den Trümmern das ihnen selbst noch unsehbare Reich der Zukunft aufzurichten. Seine gefährlichsten und siegreichsten Waffen nimmt dieser Gegner aus dem Kampfarsenal aller kirchlichen Parteien. Alle Verketzerungen, alle Vorwürfe, alle Schläge, die aus einem kirchlichen Lager in das andere gesendet werden, trägt er zusammen, um sie als Brandraketen in die verwirrte Masse hineinzusenden und ihr zu „beweisen", daß die Confessionen selbst die Religion erschlagen und das Kirchenthum in seiner Gesammtheit eine Negation der Religion darstelle.

Was diese „Beweise" gefruchtet haben, steht klar vor Aller Augen, ebenso klar, wie die Gefahr, die dem Protestantismus von ultramontaner Seite droht. Und trotz dieser doppelten großen Gefahren eine wachsende Zerklüftung, ein immer heißerer Streit, eine immer erbittertere innere Befehdung, die selbst in Wittenberg morgen im besten Falle nur einen augenblicklichen Stillstand findet und nach dem Feste fortlobt, auch wenn morgen alle Stimmen noch so harmonisch sich vereinigen in dem Gesange: „Es muß uns doch gelingen!"

Wir wollen wegen dieser unseligen Streitigkeiten innerhalb des deutschen Protestantismus keinen Stein auf eine der kämpfenden Richtungen werfen. Mag auch hie und da etwas Herrschsucht mit unterlaufen, so vertreten doch im Großen und Ganzen die Kämpfenden ihre tiefste Ueberzeugung. Und diese kann man nicht auf Befehl wechseln wie ein Kleid. Man kann Gesetzen gehorchen, die man nicht billigt, aber man kann und soll nicht bekennen, was man nicht glaubt. Aber was man glaubt, soll man vertheidigen. Und gehen die Glaubensrichtungen so weit auseinander, wie in unserm gährungsvollen Zeitalter, so ist der Kampf unvermeidlich, der allerdings in milderer Form geführt werden könnte, aber nicht völlig zu beschwichtigen ist, wenn nicht ein gewaltiges Ereigniß eintritt.

Welcher Art dieses Ereigniß sein müßte, lehrt uns vielleicht ein prüfender Blick in die Vergangenheit, auf die Lutherthat vom 31. October 1517.

Die 95 Thesen „für die Erklärung des Werths der Ablässe", welche Dr. Luther am Abend des 31. October 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, erscheinen in der protestantischen Ueberlieferung als die entscheidende That, durch die der Reformator sich vom Papstthum losgesagt habe. Die Frage, ob diese Auffassung begründet sei oder nicht, kann kurzab weder bejaht noch verneint werden; denn die Thesen sind reich an conservativen Zügen, sie enthalten, wie man wiederholt gesagt hat, nichts, was nicht der orthodoxeste von den damaligen Theologen ruhig hätte unterschreiben können. Luther ist noch weit davon entfernt, das Papstthum als solches unmittelbar und grundsätzlich anzugreifen. Er erkennt mehrfach die Schlüsselgewalt des obersten Pontifex an, ja, er erklärt Jeden für verflucht, der wider die Wahrheit der apostolischen Ablässe spricht, er unterscheidet zwischen dem Papst und den Ablaßpredigern und betont, daß der Papst von dem Gebahren und den Lehrmeinungen der Ablaßprediger nichts wisse, sonst würde er sich von ihnen lossagen.

So wenig diese conservativen Momente in den Thesen übersehen werden können — der Schwerpunct liegt doch nicht in ihnen. An sich schon war es ein Schritt von überraschender Kühnheit, daß ein schlichter Mönch den Ablaßpredigern, Sendboten eines Erzbischofs und Schützlingen des heiligen Vaters, den Fehdehandschuh hinwarf. Aber auch dies allein macht die Thesen noch nicht so bedeutsam. Wohl läßt Luther das päpstliche System noch bestehen; indessen es ist ein anderes System als das herrschende. Die maßlosen Vorstellungen von der Natur des päpstlichen Amtes werden in zwei Puncten eingeschränkt, indem Luther erklärt: der Papst kann nichts erlassen als die kanonischen Strafen, welche er auch auferlegen darf, beides vermöge seiner Schlüsselgewalt, und er kann diesen Ablaß auch nur den Lebenden ertheilen, nicht aber den Seelen im Fegefeuer. Damit ist die ins Jenseits übergreifende Macht des Statthalters Christi vernichtet. Noch folgenreicher als diese Doctrin, welche die Spitze des Priesterthums traf, ist die neue Auffassung vom Priesterthum überhaupt. Der katholischen Grundanschauung, die zwei Classen von Christen unterscheidet, Priester und Laien, Leiter und Geleitete, und die den Priestern die Vermittelung zwischen Gott und den Laien vorbehält, stellt Luther die Ansicht entgegen, daß jeder Christ, der wahre Reue über seine Sünde empfindet, aller Güter Christi und der Kirche durch Gottes Geschenk theilhaftig ist auch ohne Ablaßbrief, von Rechtswegen. Die priesterliche Absolution zwar wird nicht beseitigt, aber sie bedingt nicht mehr die objective Tilgung der Sündenschuld, sondern bedeutet nur die subjective Vergewisserung des Sünders, daß ihm Gott wegen seiner wahren Reue die Sünde vergeben hat. Der Priester ist nicht mehr der Herrscher über den Laien, soweit religiöse Dinge in Frage kommen, sondern er steht dem beichtenden Sünder nur als Tröster und Berather zur Seite. In dem Augenblicke aber, wo die Kirche aufhört, selbst das Heil zu sein und es zu bringen, hat die Loslösung des Christen von der Herrschaft der Hierarchie begonnen.

Man darf daher sagen, daß schon die 95 Thesen eine befreiende That von höchster Bedeutung enthielten. Wenn unser Volk damals die Tragweite der neuen Lehre instinctiv erkannte und die Thesen mit stürmischer Zustimmung aufnahm, so hat es damit einen Ruhmestitel von unvergänglicher Dauer erworben. Die Zeitumstände freilich mußten schon an und für sich die Thesen populär machen. „Wie viele", schreibt G. Egelhaaf in seiner neuen Geschichte der Reformation, „hatten mit Zähneknirschen dem Treiben der Ablaßprediger zugesehen; nun war aber ein Mann aufgestanden, welcher Tausenden und Abertausenden das Wort von den Lippen nahm und Namens des empörten Gewissens den Mißbrauch offen und furchtlos an den Pranger stellte. Noch niemals war die Sitte akademischer Erörterung zu einem so allgemein interessirenden Zwecke verwendet worden. Hier handelte es sich nicht um gelehrte Grübeleien, sondern um eine hervorragende Frage des praktischen religiösen Lebens überhaupt. Jeder, welchen die Frage: wie kann ich selig werden? angstvoll in seinem Innern bewegte, mußte Luther zuhören. Es war kein bequemer Weg, den der Wittenberger wies. Weit einfacher war es, dem Priesterthum Devotion zu bezeugen, seinen Sendboten zu glauben und sich Ablässe zu kaufen. Daß die Mahnung Luther's, fortwährend durchs ganze Leben Buße zu thun, den Beifall des Volkes davontrug, das ist und bleibt ein Zeichen sittlicher Größe und Lauterkeit, welches die Herzen erhebt".

Ein Volk, das in einer so zerrissenen und von Mißbräuchen erfüllten Zeit zu solcher Größe sich aufschwingen konnte, wird eines solchen Aufschwunges auch wieder fähig sein, wenn ihm der Mann ersteht, der das rechte Wort findet, nach dem Millionen Herzen sich sehnen. Noch war es nicht die volle Lutherthat, die am 31. October 1517 vollbracht wurde, aber was die 95 Thesen kündeten, war der prägnante Ausdruck dessen, was unbewußt in den Seelen schlummerte, was Gelehrte und Ungelehrte ersehnten, ohne es erfassen zu können. Wie Offenbarung von oben klangen diese gewaltigen Sätze, Alles erleuchtend und gewaltsam fortreißend, was den Weg zum Heile suchte. Das war ein Lichtstrahl in dem Dunkel, ein Pfad in der Wildniß, ein Pfad, der nach oben führen mußte und auf dem das ganze Heer der Heilsbedürftigen dem kühnen Manne folgte.

Nur ein solcher Mann, nur eine solche That, ein solches Ereigniß hebt auch uns hinaus über unsre Kämpfe, hinaus über die Gefahren, die von allen Seiten die Schöpfung Luther's bedrohen. Und es wird kommen, dieses Ereigniß, denn es kündigt sich an in diesen nach Licht ringenden Kämpfen, es kündigt sich an in der Sehnsucht von Millionen Herzen nach einem erlösenden, vereinigenden, die düsteren Nebel zerreißenden Worte. Wie Dr. Martin Luther kommen mußte nach Christo, so muß ein neuer Luther kommen nach dem Schöpfer der Wittenberger Thesen! Er wird und kann nicht morgen aufstehen in Wittenberg, denn die That, die er zu vollbringen hat, ist nicht die That eines Feiertags, sondern eines geistigen Schlachttages. Aber er kommt wie das Gewitter nach der drückenden Schwüle, wie die Erlösung nach der Verheißung. Vielleicht ist noch manche Trübsal nöthig, bevor die Zeit reif ist zur Erfassung seiner Worte. Wir müssen seiner harren in Geduld. Was wir thun können, um die Stätte bei uns zu bereiten, ist die Pflege des Bewußtseins, daß er uns nöthig ist, nöthig wie Dr. Martin Luther seiner Zeit. Das giebt uns jene Demuth, welche die Thore des Herzens jeder großen Botschaft am weitesten öffnet und Oel gießt in die Wogen des unvermeidlichen Kampfes. Möge es morgen während der Waffenruhe nicht fehlen an Worten eindringlichster Mahnung zu dieser Demuth, welche Denen ziemt, die im Jahre 1892 nach der Thesenstätte mit Luther's Namen auf den Lippen, aber mit dem Schwerte unter dem Mantel wallen!

Weiland Kronprinz Friedrich Wilhelm

bei der Einweihung der Lutherhalle in Wittenberg am 13. September 1883.

* Die in diesen Tagen von uns ausgesprochene Vermuthung, daß Kaiser Wilhelm bei der Feier in Wittenberg ganz in dem Sinne sich äußern werde, wie dies sein Vater im Auftrage Kaiser Wilhelms I. bei der Einweihung der Lutherhalle in Wittenberg am 13. September 1883 gethan, wird bestärkt dadurch, daß die „Nordd. Allgem. Ztg." an der Spitze ihrer heutigen Ausgabe mit Sperrschrift das Folgende veröffentlicht:

Die ernste und erhebende Feier, durch welche morgen, als am Reformationsfeste, in Wittenberg die Wiedereinweihung der Schloßkirche begangen werden soll, glauben wir nicht besser einleiten zu können, als indem wir an jene Worte erinnern, welche der erhabene Vater und Großvater unseres erlauchten Monarchen anläßlich der Einweihung der Lutherhalle in Wittenberg am 13. September 1883 gesprochen.

Bei diesem Anlasse hielt Kronprinz Friedrich Wilhelm folgende Ansprache:

„Nachdem Ich eben in ernster Sammlung am Grabe unseres großen Reformators geweilt, betrete Ich nunmehr die Stätte, in welcher der glaubensstarke Mann in rastloser Arbeit die Wege suchte, auf denen er freudigen Muthes vorwärts schritt zu seinen großen weltgeschichtlichen That.

Beauftragt, Se. Majestät bei dem heutigen Festgottesdienste zu vertreten, soll es in Luther's Wohnhaus Mein Erstes sein, die Worte zu verlesen, welche der Kaiser und König aus Anlaß dieser Feier an Mich erlassen hat:

„In den Tagen vom 12. bis 14. September d. J. soll in Wittenberg eine Lutherfeier abgehalten werden, welche durch das Herannahen des 400jährigen Gedächtnißtages von Luther's Geburt veranlaßt ist. Die an mich gerichtete Bitte, persönlich dabei zu erscheinen, habe ich nicht gewähren können. Ich empfinde aber als evangelischer Christ und als oberster Inhaber des Kirchenregiments lebhafte Theilnahme für jede derartige Feier, bei welcher das evangelische Bekenntniß ungeschwächten Ausdruck findet. Auch würdige Ich vollauf den reichen Segen, welcher für unsere theure evangelische Kirche davon ausgehen kann, daß ihre Glieder aller Orten an das große Erbe und die edlen Güter erinnert werden, welche Gott der Herr durch die Reformation uns beschert hat. Zumal in Wittenberg, dem nächsten Schauplatz von Luther's gewaltigem und gottgesegnetem Wirken, möchte Ich bei solchem Feste nicht unvertreten sein, um so weniger, als dasselbe über den Rahmen einer blos localen Feier hinaustragt. Demzufolge will Ich Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden Meine Vertretung bei den bezüglichen Festgottesdienst hierdurch übertragen. Zu Gott dem Herrn aber flehe Ich, daß die bevorstehenden Lutherfeste gereichen mögen zur Weckung und Vertiefung evangelischer Frömmigkeit, zur Wahrung guter Sitte und zur Befestigung des Friedens in unserer Kirche!

Schloß Babelsberg, den 25. August 1883.

Wilhelm.""

In sinniger Weise sind in diesen Räumen aus den Tagen der Reformation Andenken aller Art vereinigt, deren Vermehrung und Vervollständigung Ich glücklichen Fortgang wünsche. Denn unser Volk kann nicht oft und nicht lebhaft genug an die Segnungen erinnert werden, welche es dem Manne verdankt, dessen Namen diese Halle trägt. Wer gedächte nicht hier und heute Dessen, was Martin Luther's Geist und Wirken auf mehr als einem Gebiete deutsch-nationalen Lebens für uns erworben hat!

Möge diese seinem Gedächtniß gewidmete Feier uns eine heilige Mahnung sein, die hohen Güter, welche die Reformation uns gewonnen, mit demselben Muthe und in demselben Geiste zu behaupten, mit dem sie einst errungen worden sind! Möge sie insbesondere uns in dem Entschlusse bekräftigen, alle Zeiten einzutreten für unser evangelisches Bekenntniß und mit ihm für Gewissensfreiheit und Duldung! Und mögen wir stets Dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demüthigen Streben nach der Erkenntniß christlicher Wahrheit!

In diesem Sinne begrüße Ich den heutigen und die noch folgenden Lutherfeste mit dem innigsten Wunsche, daß sie beitragen mögen, unser protestantisches Bewußtsein zu stärken, unsere deutsche evangelische Kirche vor Zwietracht zu bewahren und ihren Frieden fest und dauernd zu begründen."

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 30. October.

Noch weiß man nicht, ob der Bundesrath Veränderungen an der Militairvorlage vornimmt, und völlig im Unklaren ist es, ob er auf seinen Forderungen streng beharren oder Abänderungsbeschlüssen des Reichstages seine Zustimmung ertheilen wird. Trotzdem erheben sich bereits Stimmen, die den Reichstag ermahnen, die Vorlage resolut anzunehmen. So der bekannte Philosoph C. v. Hartmann, der in einem Schriftchen „Zwei Jahrzehnte deutscher Politik und die gegenwärtige Weltlage", den schon öfter ausgesprochenen Gedanken weiter ausführt, Frankreich werde sich mit jedem Blutstropfen dagegen sträuben, Deutschlands Ueberlegenheit militairisch und politisch als unaufhebbare Thatsache anzuerkennen und auf die Möglichkeit einer Revanche zu verzichten. Selbst die Rückgabe Elsaß-Lothringens würde daran nichts ändern. Es werde versuchen, Deutschland militairisch schließlich zu überflügeln und, wenn es so weit zu sein glaube, den Angriff auch ohne Bundesgenossen unternehmen. Falle die Militairvorlage nicht angenommen werde, stehe dieser Augenblick bald bevor. Natürlich kommt diese Schrift der „Nordd. Allg. Ztg." sehr gelegen; sie bemerkt zu derselben u. A.:

„Man kann sich den Conclusionen des Verfassers im Allgemeinen wohl anschließen, wenn er die Ansicht ausspricht, daß Frankreich mit dem Augenblick, wo es den Höhepunct seiner noch im Bereich der Möglichkeit liegenden Rüstungen erreicht haben wird, sich darüber entscheiden haben muß, ob es alle Opfer umsonst gebracht haben, oder ob es die lustmachisch vorbereitete Abrechnung vornehmen will, denn es steht alsdann vor der Frage, ob es den finanziellen Ruin über sich hereinbrechen lassen, ob es dem unausbleiblichen wirthschaftlichen Niedergang verfallen will. Dann, so endet der Autor seine Betrachtungen, tritt für Frankreich der Moment ein, wo es auch dann losschlagen müßte, wenn ihm Elsaß-Lothringen niemals abgenommen worden wäre, oder wenn ihm dasselbe heute zurückgegeben würde, denn die Empfindlichkeit über diesen Verlust ist nur eine Maske, um den Schmerz über die erlittene moralische Demüthigung zu verbergen. Die französischen Revanchegelüste sind wesentlich ideeller Natur und auf die Versöhnung der verletzten nationalen Eitelkeit gerichtet, auf die Wiederherstellung des Ansehens, die erste militairische Großmacht der Welt und die kriegerischste der Nationen zu sein!"

Mit solchen Gründen kann man jede beliebige Militairvorlage vertheidigen. Aber gerade weil sie so allgemeiner Natur sind, fehlt ihnen jede Beweiskraft für den speciellen Fall, für den dem Bundesrathe jetzt vorliegenden Entwurf und seine unklaren Bestimmungen. Daß gerade diese Vorlage nöthig sei, ist zu beweisen, und wenn der Herr Reichskanzler für sie nichts beizubringen wüßte, als was Herr v. Hartmann sagt, so können wir dem Entwurfe ein günstiges Geschick nicht voraussagen. Die Aufgabe ist es jetzt nicht, Hypothesen darüber aufzustellen, was Frankreich eventuell thun würde oder möchte, sondern an der Hand zuverlässigen statistischen Materials klarzulegen, was uns für den schlimmsten Fall fehlt, und dann zu untersuchen, wie wir dieses Minus unter sorgfältiger Berücksichtigung unserer wirthschaftlichen Lage zu ersetzen vermögen. Das wird der Bundesrath und wird der Reichstag thun, und trügen nicht alle Anzeichen, so wird sich herausstellen, daß der vorliegende Entwurf nicht mit Haut und Haaren verspeist zu werden braucht, um uns sicher zu stellen vor drohenden Gefahren.

Bei der Größe und Bedeutung der gesetzgeberischen Aufgaben, die dem Reichstag sowohl als dem preußischen Landtag im bevorstehenden Winter gestellt sind, werden sich diese parlamentarischen Körperschaften von vornherein in einer schwierigen und die sorgsamsten geschäftlichen Anordnungen erfordernden Lage befinden. Man wird voraussetzen dürfen, daß sich die Präsidenten hierüber rechtzeitig ins Einvernehmen setzen und manchen Fehler vermeiden, der in dieser Hinsicht in früheren Sessionen begangen worden ist. Man wird annehmen dürfen, daß im Abgeordnetenhause sowohl, als im Reichstag gleich anfangs alle Kraft auf den Hauptgegenstand, die Militairvorlage einerseits, die Steuergesetze andererseits gerichtet wird. Bei dem Zusammentreten des Reichstags kann das Abgeordnetenhaus bereits die erste Lesung der Steuervorlagen beendigt haben und den Schwerpunct seiner Thätigkeit in die Steuercommission verlegen, wodurch dem Reichstag für die Militairvorlage die Zeit freier zur Verfügung steht. Die zweite Lesung der Steuervorlagen kann vor Februar im Abgeordnetenhause nicht ins Auge gefaßt werden, bis dahin kann aber auch der Etat, wenigstens größtentheils, und einiges sonst noch dringliche Material zur Erledigung kommen. Der Reichstag seinerseits kann mit der Militairvorlage vielleicht bis Weihnachten fertig werden und sich alsdann, wenn nicht unvorgesehene Zwischenfälle eintreten, dem Etat zuwenden. Eine derartige Disposition dürfte wohl die Schwierigkeiten der geschäftlichen Anordnungen am besten mildern und erträglich machen.

Wer in den letzten zwei Monaten in Frankreich in der Lage war, mit unbefangenem Blick den Verlauf der Dinge in dem Arbeiterkrieg von Carmaux zu verfolgen, dem ging mitunter die nachträgliche politische Erleuchtung darüber auf, weshalb seit einem Jahrhundert schon zweimal die Republik der unumschränkten Herrschergewalt hat weichen müssen: auf der einen Seite die schrankenlose, wahnwitzige Verhetzung der Massen durch socialdemokratische Demagogen, die zielbewußt der Anarchie zusteuern, auf der andern die erbärmliche Schwäche, die feige Unschlüssigkeit der Staatsleiter, die nicht die Courage haben, Gesetz, Recht und Ordnung gegen die wüsten Schreier und ihr irregeleitetes Gefolge zu vertheidigen, weil sie unangenehme Auftritte in der Kammer und Verluste bei den Wahlen besorgen. Dazwischen stehen sich die arbeitsamen, die gebildeten Classen, die Schichten, in welchen seit Jahrhunderten das Erbe der nationalen Thätigkeit an geistigen und materiellen Gütern, das Erbe der besten Arbeit, errungen, gemehrt und gehegt wird, schutzlos der Willkür preisgegeben. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen allmälig der Glaube, das Vertrauen zu der republikanischen Staatsform auch bei Solchen erschüttert wird, deren Jugendideal die Republik war; kein Wunder, daß schließlich die Staatsform, die ihre erste Pflicht, die Erhaltung der Ordnung, die Durchführung des Gesetzes, versäumt hat, unter Blitz und Donner zwar, aber von den Besten der Nation unbetrauert, zusammenbricht und untergeht. Die dritte Republik hat sich nunmehr zwanzig Jahre gehalten, aber es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Episoden, wie der Arbeiterstreik in Carmaux, ihr am innern festen Gefüge unermeßlichen Schaden zufügen. Es ist sehr bezeichnend, wenn unter dem frischen Eindruck der jüngsten Ereignisse heute ein Pariser Blatt der Regierung zuruft: „Giebt es denn zweierlei Gesetze bei uns, eins für die Republikaner und eins für die Uebrigen? Unter dem Kaiserreich war es nicht so. Unter dem Kaiserreich hat man allerdings einmal das Gesetz verletzt, allein sobald der Staatsstreich vollzogen war, gab es nur ein Gesetz für Alle. Wir, die wir Kinder waren, als man den 2. December schrieb, wir haben niemals Vorrechte, Classen und Kategorien gekannt. Jedermann war gezwungen, den Gendarmen Folge zu leisten, Jedermann mußte sich der Polizei fügen, es gab keinerlei Ausnahme. Selbst im Puncte der Ausschreitung aus der Bahn des Gesetzes war es besser: es ist immerhin besser, ein einziges Mal einen großen, gründlichen Staatsstreich, als jeden Morgen einen kleinen zu unternehmen. Es wirkt das auch weniger entnervend. Man nehme sich daher das Kaiserreich zum Muster, und wenn die Operation vollzogen ist, so organisire man etwas Vernünftiges, etwas, was zusam-

SLUB
Wir führen Wissen.